



Google Anzeigen

**Clarks® Frühlings-Rabatt**  
Jetzt 20% Rabatt auf die neue Kollektion. Kostenloser Versand!  
www.Clarks.de

**Antiquariat Shop online**  
Große Auswahl an Literatur allgemein und für Spezialisten  
www.karbid-shop.de

06.03.2013

INTERVIEW MIT POTSDAMER MILITÄRGESCHICHTLER

**„Die neuen Kriege sind die alten“**

Der Potsdamer Militärgeschichtler Bernhard R. Kroener geht in den Ruhestand. Ein Gespräch über die deformierende Kraft der Kriege, asymmetrische Kriegführung, den „Tag von Potsdam“ und seine Pläne für die Zukunft

**Herr Kroener, Sie sind Militärgeschichtler. Ihre Zukunft wird schnell des Militarismus verdächtigt. Es gab auch Ihnen gegenüber Anfeindungen. Hat Sie das geschmerzt?**

Nein. Ich habe in der 68er Zeit studiert. Damals habe ich erlebt, mit welcher Gewaltigkeit Positionen vertreten wurden. Kein Vergleich zu dem, was ich in Potsdam zu hören bekam: Das waren verständliche, nachvollziehbare und zum Teil auch auf Unkenntnis beruhende Vorstellungen, für die ich teilweise auch Verständnis hatte. Ich habe auch immer klarstellen können, dass wir Geschichtswissenschaftler keine Kriegsverherrlichung betreiben.

**Sondern?**

Dass es uns um eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle organisierter Gewalt in der neueren Geschichte geht: Welche Gewaltkulturen werden organisiert, welche Rituale entwickeln sich, inwiefern wird der Mensch durch kriegerische Gewaltigkeit und militärische Ausbildung geprägt? Gewalt und Leid im Krieg, auch der Soldaten, die ja nicht als solche geboren werden, die formiert und deformiert werden, und in diesem Zustand dann wieder in eine zivile Lebenswelt zurückkehren müssen und damit die entsprechenden Probleme haben – das sind einige unserer Fragen.

**Sie haben Militär, Staat und Gesellschaft im 20. Jahrhundert erforscht. Ist das Zeitalter der Kriege, wie wir sie bis heute kennen, vorbei?**

Die neuen Kriege sind die alten. Das, was wir heute an asymmetrischer Kriegführung und Low-Intensity-Conflicts erleben, ist das, was wir aus dem 15. bis 17. Jahrhundert kennen. Das Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht, der stehenden Heere und der organisierten Massenkriege war nur ein Wimpernschlag in der Geschichte. Heute erleben wir immer wieder Gewaltformen, die an die Kriege der Frühen Neuzeit erinnern. So etwa hinsichtlich der Privatisierung bestimmter militärischer Bereiche wie der Logistik.

**Ursachen für Kriege sind meist Verteilungskämpfe oder ethnisch-religiöse Konflikte. Welche Auslöser kennen Sie noch?**

Hier ist an dynastische Auseinandersetzungen im Rahmen von Staatsbildungsprozessen der Frühen Neuzeit zu denken.

Die ältere Militärgeschichte hat Militär und Gesellschaft nebeneinandergestellt und nur in sehr begrenztem Umfang die Wechselbeziehung der beiden Seiten betrachtet. Mir ging es von Anfang an aber darum, die Rolle des Militärs in der Gesellschaft zu betrachten. Wie wird eine Gesellschaft veranlasst, bestimmte politische oder religiöse Wertvorstellungen in organisierter Form gewaltsam umzusetzen? Auf der anderen Seite habe ich mich immer dagegen gewehrt, von einer sozialen Militarisierung in Preußen im 18. Jahrhundert zu sprechen und das dann bis 1945 durchzudeklinieren.

**Was halten Sie dem entgegen?**

Mit scheint es epochenabhängig ganz unterschiedliche Intensivierungen zu geben. Die Vorstellung, dass der Soldat im 18. Jahrhundert umfassend der Gewalt seiner Offiziere ausgesetzt war, ist unzutreffend. Soldat war man damals nur relativ kurze Zeit, die Krone hatte auch kein Interesse daran, eine Militarisierung der Gesellschaft vorzunehmen. Man wollte ein funktionales Element zur Kriegsführung haben.

**Es gab anfänglich auch eine Stimmung gegen das Militär.**

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben wir noch eine starke bürgerliche Reserve gegen das Militär. Damals begann man die Kasernen außerhalb der Städte zu bauen. Der Soldat sollte gegen revolutionäre Umtriebe immunisiert werden, sollte er doch sowohl nach innen wie nach außen eingesetzt werden. Gegen diese Vereinnahmung des Untertanen, gegen den Militärdienst gab es starke Bestrebungen im Bürgertum, was auch in der Revolution von 1848 zum Ausdruck kam. Erst nach dem Fall des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 beginnt eine allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz des Militärischen. Das wird nach 1890 sehr deutlich zu einer Militarisierung der Gesellschaft.

**Wie hat sich das ausgewirkt?**

Die Akzeptanz reichte in alle Bereiche der Gesellschaft. Sogar eine harte, bisweilen demütigende Dienstzeit wurde im Nachhinein ins Positive gewendet. Es gab eine zunehmende Bereitschaft in der Bevölkerung, einen als aufgezogenen empfundenen Krieg hinzunehmen – und zwar in allen Schichten. Es begann die Übertragung militärischer Normen und Wertvorstellungen auf außermilitärische Bereiche der Gesellschaft. Das ist die Geburtsstunde des Militarismus.

**Was hat Sie bewegt, sich so umfangreich mit der Militärgeschichte zu befassen?**

Ich bin nach meinem Studium nach Paris gegangen, um eine Dissertation zur französischen Verfassungsgeschichte des 17. Jahrhunderts zu erarbeiten. Dort bin ich dem Nestor der modernen französischen Militärgeschichte, André Corvisier, begegnet, mit dem mich bis heute ein freundschaftliches Verhältnis verbindet. Er hatte mir als erster klargemacht, dass eine strukturelle Gewalt die gesamte Frühe Neuzeit durchzieht. Das war prägend. Die Militärgeschichtler können nicht nur einen Ausschnitt erforschen und sich dem Erleiden der Gewalt verschließen. Von Corvisier habe ich gelernt, dass der Soldat Täter und Opfer zugleich ist. Bisweilen ist er zunächst Opfer, bevor er Täter wird. Er ist Opfer derjenigen, die ihm seine Lebensgrundlagen streitig machen, die ihn durch Erziehung oder Gruppendynamik zu einem bestimmten Verhalten zwingen. Wir erleben hier die Handlungsspielräume und Handlungsgrenzen des Individuums.

**Zum Beispiel?**

Nehmen Sie den 30-jährigen Krieg. Hier wurde bäuerlichen Menschen die Ernährungsgrundlage entzogen, die Überlebenschance der gesamten Familie war nur noch in der bewaffneten Feldlagergesellschaft gegeben. Die Männer wurden geradezu gezwungen, sich in dieser Situation den Armeen anzuschließen. Durch Verweigerung von Nahrung, Sold und Unterkünften wurden sie veranlasst, als Inhaber des Gewaltmonopols gegen die Bevölkerung vorzugehen. Interessant dabei: Wenn sie ausreichend versorgt wurden, taten sie das nicht. Das Erleiden des Krieges durch den einzelnen Menschen, die Frage, wann er zur Gewalt veranlasst wird und wie sich das auf die Psyche auswirkt, das beschäftigt mich bis heute. Ich will wissen, wie man zum Täter wird, wie man die Mittäterschaft verarbeitet. Was ist mit denen, die aus dem Krieg zurückkommen? Meine Generation wurde von einer zutiefst traumatisierten Elterngeneration erzogen. Selbst im Frieden beeinflussen die fortwährenden Wirkungen vorangegangener Gewalttaten noch die Gesellschaften.

**Wenn in diesen Tagen an die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 erinnert wird, gibt es auch Kritik daran, dass dabei zu wenig an die Opfer gedacht wird.**

Wir können das eine vom anderen nicht trennen. Wir können der Opfer nur gedenken, wenn wir ihre Täter benennen. Wenn ich deutlich mache, wer in den ersten Wochen nach der Machtübertragung auf die Nationalsozialisten ausgrenzt wurde, dann muss ich auch das Profil der Täter betrachten. Gerade am Tag von Potsdam zeigt sich, wie man sich zumindest bei Zustimmung des konservativen Bürgertums noch nicht ganz sicher war. Hier wurden sehr geschickt bestimmte Traditionsbilder kollektiver Wahrnehmung aus der Vergangenheit instrumentalisiert, an diesem Tag, an diesem Ort, um die noch mit der „nationalen Revolution“ fremdenden Gruppen des Bürgertums zu integrieren. Man war sich noch nicht sicher, welche Rolle die Reichswehr spielen würde. Den Handschlag zwischen Hindenburg, dem Marschall des Ersten Weltkrieges und dem einstigen Frontsoldaten Hitler zu inszenieren, das sollte dazu dienen, die Reichswehr für diese sogenannte nationale Revolution einzunehmen. Der Tag von Potsdam besitzt eine negative Faszination.

**Inwiefern?**

Das Bild von Göring und Hitler, dahinter Dibelius, die Einbeziehung der Kirche in diesen Prozess, die Residenz der preußischen Könige, der Handschlag mit Hindenburg, der für viele der Ersatzkaiser war, die Pervertierung der Garnisonkirche für den Zweck, das war äußerst geschickt angelegt. Interessanterweise wurde der Rückgriff auf diesen Tag im Laufe des Dritten Reichs immer schwächer. In dem Moment, wo man der politischen Zustimmung sicher sein konnte, erschien die Residenz Potsdam als ausgesprochen reaktionär. Auf diese Tradition wollte das „tausendjährige Reich“ nicht mehr so gerne zurückgreifen.

**Und die Täter?**

Die Leute, die in den dreißiger Jahren in die bewaffneten Formationen kamen, hatten sich über die vorangegangenen 20 Jahre der Weimarer Republik deklassiert gefühlt. Ein bürgerlicher Leutnant, der in den Gräben von Verdun verwundet wurde, der erlitten musste, dass man für ihn in der Reichswehr als Ersatzmannung keine Menschen mehr hatte. Dem kam von Jahressoldat

Anzeige

**SOCIAL MEDIA**

Empfehlen  Tweet

**DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN**

**„Ein Akt von Zivilcourage“...**  
Rolf Hostenfeld über das Engagement von Johannes Lepsius für die Armenier und gegen den Völkermord... mehr »



**Geld sinnvoll anlegen**  
SAM. Individuelles Vermögensmanagement für jeden Anlagesp. Ab 10.000 € Anlagesumme. mehr » ANZEIGE

Hier werben auf pnn.de »

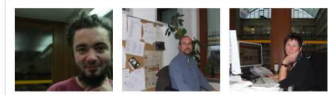
powered by plista

**ANDERE ARTIKEL DIESER SEITE**

Interview mit Potsdamer Militärgeschichtler: Die neuen Kriege sind die alten?

Klimaforscher als Comic-Held PIK-Chef Schellhuber im „Graphic Interview“

Genauere Vermessung des Universums

**FOTOSTRECKEN**

PNN-Mitarbeiter zum Frauentag



Studenten schlagen Brücken



Frauensache

→ Alle Fotostrecken

**UMFRAGE**

Hatten Sie den Wandel der brandenburgischen Landesregierung in Sachen Nachflugsverbot für glaubhaft?

- Ja  
 Nein

Artikel zum Thema:

